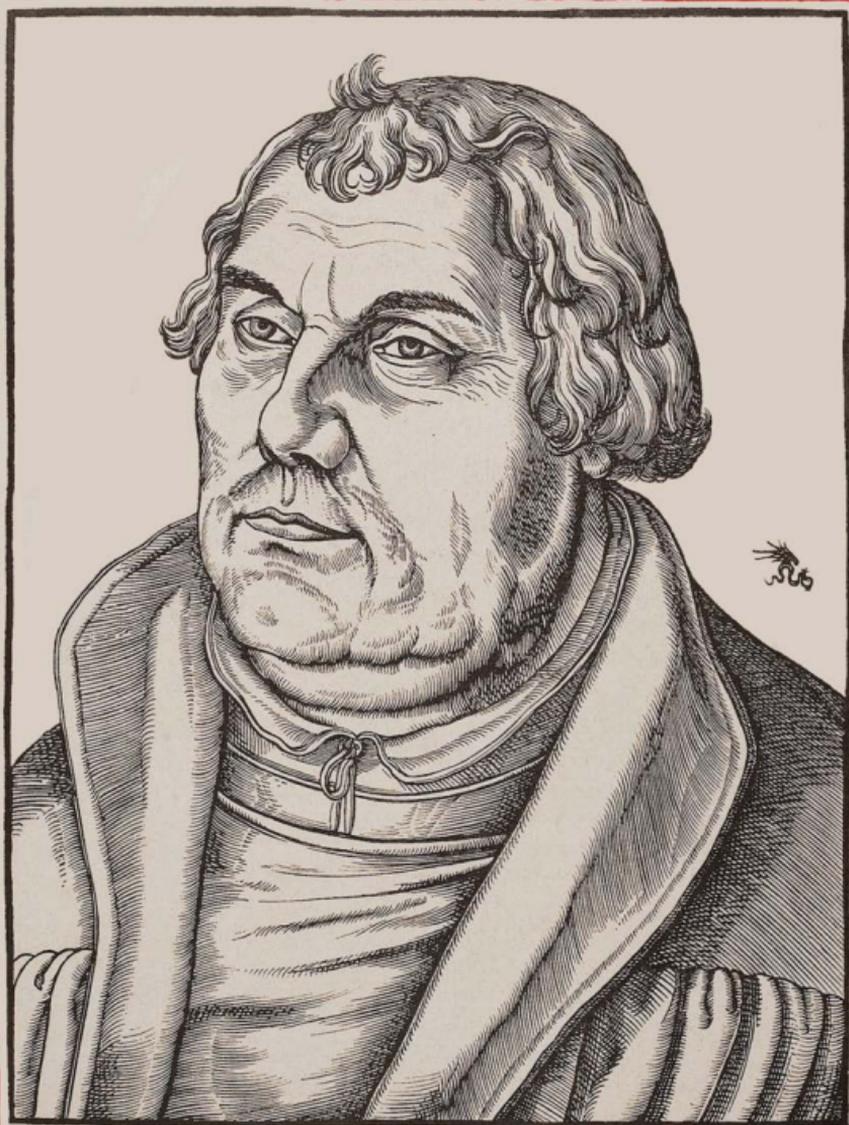


Preis 60 Pfennig

Jugend

München 1933 Nr. 46



Dr. Martinus Luther.

Lucas Cranach

Nishikawa-Ehon tsahi Jama (1772)



CHINESENFEST

Bei den wehenden Lichtern
 Oben auf dem bekränzten Balkon
 Kauern sie ruhevoll in der festlichen Nacht,
 Singen Lieder von lang verstorbenen Dichtern,
 Horchen beglückt auf der Laute schwirrenden Ton,
 Der die Augen der Mädchen größer und schöner macht.

Durch die sternlose Nacht klirrt die Musik
 Gläsern wie Flügelschlag großer Libellen,
 Braune Augen lachen in lautlosem Glück —
 Keiner der nicht ein Lächeln im Auge hat!
 Drunten wartet schlaflos mit tausend hellen
 Lichteraugen am Meere die glänzende Stadt.

Hermann Hesse

Das Familienbild

VON BRUNO BREHM

Ich war schon oft durch den Saal mit den Bildern der jungen Maler meiner Zeit gewandert; aus dem Bereiche der alten Meister kommend, hatte ich jene Zerlegung und Zerstückung empfunden, die sich weder durch das Aufbrennen der hellsten Farben noch durch die Künstelei des Bildes und des Wurfes verbergen läßt. Jene Bezeichnung der Gefühle, jenes Schmelzen der tiefen Zusammenhänge, die in keiner Kunst so deutlich werden wie gerade in der Malerei. Denn in der Musik, da sich alles erst im klingenden Nacheinander enthält, da die zugehörige liegende Geistes erst dann überdacht werden können, da schon das Ganze vorübergerauscht ist, das uns auf mannigfache Weise zu irgend etwas verführt hat — oder in der Dichtkunst, wo uns der einzelne blendende Satz, die überraschende Wendung, der treffende Vergleich lange genug vom Weislichen ablenken können, herrschen mildere Weisheit im flüchtigen Augenblick der Gegenwart als in der Malerei, als in der bildenden Kunst. Sie besitzt nicht die Möglichkeit, uns abzulenken, sie tritt mit einem Male vor uns hin, sie kann sich nicht langwierig verteidigen. Hier steht sie, hier muß sie gerochtet werden. Dies wirkt auch auf die Maler selbst, die wie Schauspieler, die ihre Rolle gespielt haben, hinter dem Bilderverhang verschwinden und denen, bei wieder hell erstrahlenden Hause, dem wartenden Publikum nichts mehr zu sagen übrigbleibt.

Nur in den Landschaften der gegenwärtigen Maler schien das noch zu leben, was auch die Alten erfüllt hatte, eine liebende Anacht und die brennende Wunsch, sich der Welt zu bemächtigen. Den großen Kompositionen, die ja einen andern Halt erforderten, als ihn die Zeit zu bieten vermochte, waren die Maler meist ausgewichen; nur einer in diesen Sälen hatte sich an diese Aufgabe herangewagt, die schon vordem so viele Künstler gelöst haben und die doch eine der schwersten bleibt: das große Familienbild. Über dieses Familienbild man hatte ich mich nicht einmal nur geirrt. Der Maler war in ihm ganz nahe an das herangetreten, was man Vollendung nennt: an jenes Zusammenhängen einer menschlichen Schöpfung, die sich so gänzlich vom Schöpfer gelöst hat, daß sie für sich allein leben und in sich selbst ruhen kann; ihre Räder birgt sie in sich, offenbart sie nur halb und schweigt, wenn sie zu hart brogt wird.

Dieses Familienbild war als großer Dreiecksaufbau angelegt; die beiden Kinder besitzelten die Ecken der Grundseite, der Kopf der Mutter bildete die Spitze. So getreulich man die Gehege dieses klassischen Aufbaus befolgt waren, so ärgertlich war es, daß hinter dem Kopf der Mutter ein grauer Nebel aufstieg (wie Wettergewölke hinter dem Gipfel eines Berges). Über diesen Nebelstiel, der sich beim genaueren Zusehen als ganz einfach verwickelte graue Farbe entpuppte, hängt — und das war mir immer das Unverständlichste an diesem Ge-

mälde! — an der kaum angedeuteten Wand des Zimmers in einem flüchtig gemalten Rahmen auch ein Bild eines höhnisch lächelnden Mannes, noch dazu genau über dem Kopf der schönen Mutter und Frau. Wie uns man immer das Kästliche und Unvollendete lockt und nicht los läßt, so wurde auch ich, so oft ich in diesen Saal kam, durch dieses Bild angezogen und gebannt.

Da stand ich nun wieder einmal, als der Leiter der Galerie vorbeikam; ich hielt mit meinem Umarm nicht zurück; wenn ein Maler einmal hätte zusammenzusehen und ruhen können, so wäre es doch dieser N. hier gewesen; welcher Tafel mochte ihn wohl geritten haben, daß er dieses Bild hier, so trefflich in der Anlage, so frisch und lebendig in der Ausführung, so leuchtend in der Farbe, nicht vollendet habe. Das sei doch wirklich ein Jammer! Aber ich hätte das ja schon immer aus all den vielen wunderbaren Zeichnungen sehen müssen, die ich von diesem Malers Hand kannte, in denen alles in düstern Gewölke sich auflöste. In der Zeichnung sei wohl das Anknüpfungswort möglich, sie sei Andeutung und Ahnung. Ein Bild aber sei doch etwas Geschlossenes, dies Gemälde sei doch eine Etappe und kein Entwurf, denn der untere Teil habe doch völlig die Vollendung erreicht.



Krieger

Bold

Der Leiter der Galerie lachte vor sich hin, streich sich das Kinn und stellte seine kleinen Knöchelchen nebeneinander. Dann öffnete er die Fußspitzen, als gäbe er seinen Gedanken das Zeichen für Bahn frei!

„Mein Lieber“, sagte der Leiter der Galerie nicht ohne Spott, „Sie haben ebenso recht wie unrecht. Denn dieses unvollendete Bild war schon vollendet, dieses Bild hat eine ganz eigene Geschichte.“

„Was soll aber dort der graue Fleck hinter dem Kopf der Frau?“ fragte ich neugierig.

„Dort hinter dem Nebel“, erwiderte mir der Leiter, „verbirgt sich der Mann dieser Frau und der Vater dieser Kinder.“

„Und was ist das dort oben für ein verdammtes Bild an der Wand?“

„Das ist der Maler N. höchstselbst!“ Der Leiter der Galerie sah mich von der Seite an und fragte, ob ich jetzt schon kombinieren könne.

„Nein, nicht.“

„Nun, dann muß ich Ihnen wohl die seltsame Geschichte dieses seltsamen Bildes erzählen. Der gute N. also hatte den Auftrag für dieses große Familienbild bekommen. Wie er schon ist, plötzlich entflammend und ebenso rasch wie er löschend, hatte er sich mit Feuerkraft an diese Aufgabe gemacht. Er hatte blind drauflos gemalt, hatte Farben gerührt, gegeneinander abgewogen, hatte weder Frau noch Kinder, und schon gar nicht den Mann gesehen, hatte wie ein Kind mit Bausleinen gespielt und herumgeprobt, bis er alles auf seinen Platte hatte.“

Während mir der Führer erzählte, betrachtete ich das Bild; ich empfand den Kampf um die Farben noch einmal nach, ich sah, wie der Maler bemüht gewesen war, das nach vorne drängende Rot zu dämpfen und das kühle Blau zu erwärmen, die Augen in den sanften, schönen Gesichtern gegeneinander abzumessen; sah, wie sorgfältig er den Wandlungen des Blutes nachgegeben hatte, das sich von der Mutter aus in die leichte Veränderung des Wesens der Kinder verzweigt hatte.

„Aber beim Malen hatte sich unser guter N. in die Frau verliebt“, erzählte mir der Leiter, „und wie dieser Mensch schon ist, was er sieht, will er haben, also geht er zu dem Mann, der oben drin auch sein Freund ist, hin und sagt: ‚Gib mir deine Frau!‘“

„Was?“ sagte er. Mir wars, als könnte ich nicht recht gehört haben.

„Er sagte ganz einfach: ‚Gib mir deine Frau!‘“

„Und der Mann? Hat der ihn nicht hinausgeschmissen?“

„Der Mann kannte unsern N., der Mann dachte, N. scherze, schließlich war er sein Freund, der Mann redete also N. zu, seine Unsummenheiten zu reden und das Bild rasch fertig zu machen, es fehlten ja ohnehin nur ein paar Pinselstriche. N. wurde sicher das Geld brauchen, N. möge sich denken.“

„Und was sagte N. darauf?“ fragte ich den Leiter der Galerie.

„N. wurde zornig: ‚Du brauchst mir gar nichts zahlen, ich schenkt dir das Bild, schenkt du mir deine Frau. Du weißt ja gar nicht, was du für eine schöne Frau hast. Das kann mir ein Maler beurteilen und nicht so ein Epizier wie du. Was willst du überhaupt mit so einer schönen Frau?“ Der Leiter der Galerie lachte: „Ehben Sie, so ist nun einmal unser N. Er ist er! Was er sieht, will er, und was er denkt, sagt er. Der Mann gab ihm nicht die Frau, N. gab dem Mann nicht das Bild. Aber da mit du siehst“, sagte N. zu dem Mann, daß du, weil du so ein Kerl bist, der keine wahre Geradschaft kennt, nicht mehr für mich existierst.“



Der letzte Strauß

Erich Kuithan

strecke ich dich ganz einfach aus'. Und da nahm N. den Pinsel und verschmierte ganz einfach das Bild des Mannes, packte das Gemälde zusammen und malte oben über den Kopf der Frau, sein eigenes Bildnis hin. Das ist die Geschichte dieses seltsamen Bildes und man wissen Sie auch, warum es ein Fragment geblieben ist', befaßte der Leiter der Galerie seine Erzählung.

Er war schon lange gegangen, als ich noch immer vor dem Bilde stand. Das ist so recht eine Geschichte mit einem doppelten Boden, dachte ich mir. Denn sie ist ebenso wahr wie

sie unwahr ist. Das Bild selbst spricht ja auch seine eigene Sprache. Mich kam, dachte ich weiter, jeder Mensch anhängen, ich falle ihm pünktlich darauf hinein. Aber mich beläßt niemand mit etwas Geschriebenem oder mit gedruckten Worten. Diese Äußerungen unterliegen dem unerschöpflichen Gesetze der Wahrheit, denn sie stehen für sich allein da und leben von der Wahrheit genau so wie sie an der Lüge sterben. Nicht anders ist es mit dem Gemalten und Vertonten.

Das Bild ist vollendet in den Gehalten der Mutter und der beiden Kinder. Wie wollte da

der Maler noch den Vater einführen? Er hatte ihn aber doch schon gemalt. Es war nicht möglich, zu prüfen, ob diese Einführung gelungen war. Vielleicht hatte sie den Maler doch nicht befriedigt: er hatte immer wieder auf einen Teil des Bildes, auf die Frau blicken müssen. Er hatte nach diesem Teil nur deshalb geachtet, weil er nicht rastlos mit dem ganzen Werk hätte verschmelzen wollen. Und den Mann hatte nicht nur der Aeger, sondern auch das tiefer ruhende Gewissen des Malers ausgefüllt. Das war der tiefere Gehalt der Geschichte, von der sowohl der Maler wie der Leiter der

(Fortsetzung Seite 735)



Landschaft

Franz Doll

MARTIN LUTHER

*Wild peitschend seine Wolkenrosse grau
berennet der Sturm der Wartburg stolzen Bau.*

*Die Knecht' und Mägde tötschen hastig aus
Herdfener, Fackelbrand in Hof und Haus.*

*Nur oben in des Eckturms Kämmerlein
verschwelt noch eines Talglichts schwacher Schein.*

*Am Eichentisch ein Kriegsmann sitzt und schreibt,
Als ob ein Müssen unsichtbar ihn treibt.*

*Wie Ackerfurchen über ödes Land
Zieht zähe Zeit um Zeite seine Hand.*

*Die fest, wie eines Reiters Zügel Faust,
Die Worte zähmt. Des Wetters Wulgebraus*

*Dringt nicht zum Ohr des Kämpfenden, der ringt,
Daß er den Geisthauch auf die Erde zwingt.*

*Die Feder stockt. Es betet still der Mann:
„Gelingen laß mir, Herr, was ich begann!*

*Vom fernen Morgenlande übers Meer
Kam einst die frohe Kunde zu uns her*

*Von Gott dem Vater und von Gott dem Sohn
Und Gott dem Geist. Gib mir den Heimatton,*

*Des deutschen Volkes Stimme treu und traut:
Lehr beten mich in meiner Mutter Laut!*

*Laß Deine Weisung, Gott, mich gut versteh'n —
Mein Leben ist ein Dir-Entgegengeh'n!*

*Um der Erleuchtung Gnade bitt' ich Dich
Aus tiefster Finsternis: Erhelle mich!"*

*Hier überzuckt des Betenden Gesicht
Wie Himmelsglanz des Blindstrahls blaues Licht.*

*Dann Donnerkrachen. Dunkel liegt der Raum.
Angstvoll das Licht im Leuchter flackert kaum.*

*Der Regen rauscht. Der Sturm hat ausgetobt.
Der Burgwart wankt herein. „Gott sei gelobt,*

*Daß Euch nicht Schaden tat des Blitzes Schlang',
Die zischend niederfuhr den Turm entlang.*

*Schont Eure Lebenskraft; löscht aus das Licht!
Schloßt, Junker Jörg! Begreift Ihr mich denn nicht:*

*Der Knochenmann hat angeklopft zur Nacht!"
„Ich sterbe nicht, eh' daß mein Werk vollbracht.*

*In mir wogt der Gewißheit starkes Weh'n;
Ich bin getrost: Des Herren Wort wird steh'n!"*

*Und formend fügt die gottgeführte Hand
Das Vaterunser für das Vaterland.*

Ziska Luise Schember

ERLEBT? ERDICHTET?

VON WILHELM LICHTENBERG

Robert zu so ungewöhnlicher Stunde bei mir? Ich glaube es trotz der entschiedenen Behauptung des Mädchens noch immer nicht; als ich aber ins Wohnzimmer kam, um nachzusehen, war kein Zweifel mehr möglich. Das war tatsächlich Robert! Aber wie sah er aus? Allmächtiger Gott! Um gut zehn Jahre gealtert, das Gesicht fahl, die Augen tieferliegend, die wenigen Haare, sonst mühselig eine schon ziemlich ausgedehnte Glatze verdeckend, wie in die Stirn gezeichnet.

„Robert! Du lieber Himmel, Robert! Was ist mit dir?“

Er antwortete nicht, schüttelte nur stumm den Kopf.

Nach einer Pause hat ich ihn leise und versüßigt: „Robert! Bitte, erzähle doch! Was ist denn mit dir los, Menschenkind?“

Wieder dieses hilflose Kopfnicken, wieder dieser irre, suchende, verzweifelte Blick. Und keine Antwort. Ich rüttelte ihn an den Schultern. „Komm doch zu dir, Robert! Sprich doch endlich!“

Er deutete durch ein schwaches Kopfnicken an, daß er entschlossen sei, zu sprechen; es dauerte aber noch eine gute Zeit, bis er endlich den ersten Satz formen konnte! „Sag mal, du bist doch ein Schriftsteller. Du bist der Einzige, der mir raten, helfen kann. Ich brauche eine Auskunft von dir...“

„Nur eine Auskunft?“ fragte ich einigermaßen verwundert.

„Ja. Aber was für eine! Wie ist das eigentlich bei euch Schriftstellern? Müßt ihr das,

was ihr schreibt, unbedingt erlebt haben oder kann man es auch erfinden?“

Diese Frage kam überraschend und hatte gar nichts mit der Verfassung zu tun, in der ich Robert vor mir hatte.

„Warum fragst du?“ meinte ich verrundet.

Er wurde nervös: „Du sollst nicht fragen! Antworten sollst du! Sagen sollst du mich, ob man eure Geschichten erlebt haben muß, oder ob sie auch Erfindung sein können!“

„Es kommt darauf an, lieber Freund. Ganz klar zu beantworten ist deine Frage nicht. Sicher ist, daß die verwegenste Phantasie des Autors dem Leser immer noch selbstverständlicher erscheint, als die nächstnächsten Realitäten des Alltags. Meine Überzeugung ist es aber, daß man — um schreiben zu können — auch erlebt haben muß. Und zwar gründlich erlebt.“

„So? Das ist deine Überzeugung? Sehr interessant! Bitte, weiter!“

„Was weiter?“

„Ich nehme an, daß du zu diesem Thema noch einiges zu sagen hast.“

„Gott, weißt du, nicht mehr viel. Nur so im allgemeinen möchte ich behaupten, daß auch das, was man phantasiert, was man erfindet, irgendwie in den heimlichen Wünschen des Autors, in seinen Sehnsüchten latent vorhanden sein muß. Ohne daß er es selbst weiß, ja sogar, ohne daß er es fühlt. Dichten heißt eigentlich verdrängte Komplexe abzurufen. Und die Dichter sind alle ganz komplizierte Wesen, die nur deshalb nicht Verderber und Don Quixote, Welteroberer und Brunnener-

gister, Narren und Heilige geworden sind, weil sie das, was sie erfüllen, niederschreiben können.“ Ich sah, daß Robert ganz in seinem Fauteuil zusammengekauert war und fragte nach einer Weile, um nur irgend etwas zu sagen: „Genügt dir diese Auskunft?“

Er hob langsam den Kopf, sah mich aus wehen Augen an und meinte schwach:

„Danke, sie genügt mir.“ Und nach einem schweren Seufzer fügte er hinzu: „Es ist also klar — meine Frau betriegt mich...“

„Betrügst du?“ Erlaube, was hat die Erlebnisfähigkeit von uns Schriftstellern mit der Treue deiner Frau zu tun?“

„Doch einiges“, stellte er traurig fest. „Meine Frau ist nämlich auch Schriftstellerin. Allerdings seit kurzem erst. Und seit kurzem betriegt sie mich.“

„Wißt du nicht deutlicher werden?“

„Oren. Ich habe sogar das Bedürfnis, mich auszusprechen. Ob also acht: Ich habe bei meiner Frau ein Romannamensstüpfel gefunden, das sie selbst geschrieben hat. Und ich habe heimlich darin gelesen. Ein entsetzliches Buch, sage ich dir!“

„Unbegabte?“

„Im Gegenteil, verflucht begabte! Unheimlich einfach! Aber was ist das für ein Roman! Er handelt von der Liebe einer verheirateten Frau zu einem jungen, häßlichen Menschen. Und er ist unerbötlich realistisch. Nicht auswendigen, wenn meine Frau das alles erlebt haben sollte!“

„Ich habe dir doch gesagt, daß durchaus nicht alles erlebt sein muß...“

„Schön. Nehmen wir an, daß sie nur einen Bruchteil dessen erlebte, was sie so greifbar plastisch schildert. Es würde genügen, daß ich mir noch heute eine Nadel durch den Kopf schieße. Vollkommen. Aber selbst wenn das alles nur in ihrem Unterbewußtsein leben würde, wenn es nur verdrängte Wünsche und Sehnsüchte wären — es wäre noch immer eine Tragödie. Das Entsetzlichste, das Allerentsetzlichste aber ist,

J. Maçon



„Ich habe gestern einen Revolver und einen Dolch gefunden.“ „Dann wirst du heute nacht leicht eine Brieftasche finden können.“

Schwermütiger Abend

Ich habe mir den Abend ach so wunderschön gedacht, jedoch das Schicksal hat ihn mir komplett kaputt gemacht. Der Himmel hängt voll grauer Tränensücker. Ein Windbeinkleid pfeift meuchlings um die Ecke. Die Zitterpappel zittert voller Langeweile. Die Trauerweide grüßt mich: Trauerweidmannsheil! Es schluhete die Nachtigall beim Mondenschein, sie klagt so über Nachtgallensteine. Und dann die Mücken — Mücken, nichts als Mücken, man soll's nicht glauben, wie die Mücken flühen. Sogar der gute Mond nimmt ab — statt zu, und über allen Wipfeln herrscht keine Ruh. Im Teiche höre ich die Unken unken. Es klingelt, als lächeln sie mich aus — diese Halunken. Ich tröste mich: O armes Herz, verzage nicht, Der Esel geht so lang zum Brunnen, bis er bricht.

Fred Endrikat

Möbius saß im Morast!

Möbius erzählte davon: „Ich bin Jäger. Saß auf einem Baum. Ein Ast brach. Ich stürzte in den Stumpf. Ver-sank immer tiefer.“

„Wie weit?“ „Bis zum Knie.“ „Das ist ja nicht so schlimm.“ Möbius nickte: „Doch, Denn ich bin mit dem Kopf zuerst hineingefallen.“

J. h. r.

Lob der Scholle

Von Hans Riebau

A. Lokalverkehr München St. Bf. — Unterpfaßingabahn-Gemering

13:04	13:04	20:50	22:10	10:00	Winnchen u. Bl.	10:00	7:07	8:07	11:34
13:08	13:08	20:54	22:14	8	Hauptwerkstätte	10:04	7:11	8:11	11:38
13:12	13:12	20:58	22:18	2	München-Laim	10:08	7:15	8:15	11:42
13:16	13:16	21:02	22:22	6	Pasing (H. B. S.)	10:12	7:19	8:19	11:46
13:20	13:20	21:06	22:26	10	Neuaubing	10:16	7:23	8:23	11:50
13:24	13:24	21:10	22:30	14	Frühling	10:20	7:27	8:27	11:54
13:28	13:28	21:14	22:34	18	Entershausen	10:24	7:31	8:31	11:58

O. Herrmann



„Ein Zehner! Trinkgeld muß genügen, ich fahr' bloß bis Pasing.“

Herr Fabian hat sich, nicht etwa infolge eines ausgeprägten Bildungstriebes, sondern ganz einfach aus beruflichen Gründen entschlossen, den Vortrag Dr. Echenhöfers zu besuchen. Nun sitzt er da auf der ersten Stuhlreihe und hört zu, was Dr. Echenhöfer über die Bedeutung der Scholle im Leben des Menschen von heute sagt. Er vernimmt, daß letzten Endes die Scholle die Ehenacht aller derjenigen ist, deren erbliche Entwicklungslinie nach oben zeigt, während — ein typisches Merkmal unserer Tage — der raffisch zerfallende Mensch sich von der Scholle ab und den „Alphal“ zuteilt.

Die Hörer folgen aufmerksam. Hin und wieder werden zustimmende Rufe laut, und als der Redner mit dem Satz schließt: „Nur wer die Scholle gleichsam riecht und ihren Duft in vollen Zügen einatmet, weiß um den Sinn seiner vielfachen Bestimmung“, da bricht lauter Beifall los.

Herr Fabian aber sitzt, mit starren Augen, auf seinem Stuhl, und die Gedanken laufen ihm wie Flügel auf dem Kopf herum.

Der Saal ist schon fast leer, da kommt Dr. Echenhöfer, der Vortragsende, auf ihn zu. „Ist Ihnen nicht wohl?“ fragt er.

Herr Fabian steht auf und guckt den Redner an. „Dafür habe ich zwei Mark Eintritt bezahlt“, flüstert er, „und zwanzig Pfennig Gauderobe, um mir etwas über den Versuch der Scholle erzählen zu lassen, von einem Mann, der —“

Herr Fabian kann nicht weiterprechen, so erregt ist er.

„Ich glaube, Sie sind kein Landwirt“, lächelt Dr. Echenhöfer, „und wissen nicht, was es heißt, erdgebunden zu sein. Was, wenn ich fragen darf, sind Sie von Beruf?“

„Fischhändler“, sagt Herr Fabian und seine Brust weitet sich, „und in dreißig Jahren hat es bei mir noch nicht eine einzige Scholle gegeben, die gerochen hat.“

Rechts der Spree

Eine Berliner Zeitung brachte kürzlich die Nachricht vom fünfzigjährigen Weibchen der Berliner

Feuerlei-Hochschule unter der Überschrift: „50 Jahre Bierstudenten“.

— Wir glauben, die gibt's schon länger.

daß der Ehemann in dem Roman meiner Frau als kompletter Trottel geschildert wird! Du, ich werde jetzt den Gedanken nicht mehr los, daß ich dieser Ehemann bin! Daß sie in mich vor Augen hatte, als sie ihn schickerte! Denn so viel Phantasie kann sie gar nicht haben, einen solchen Ehemann zu erfinden.“

„Ich stand auf und ging einmalmal durchs Zimmer. Mir meiner leichtfertig hingeworfenen Antwort hatte ich mich da in eine schöne Sache eingelassen! Und ich schwor mir, über Meier-Geheimnisse niemals mehr Auskunft zu geben. Endlich blieb ich wieder vor Robert stehen und legte meine Hand auf seine Schulter. „Robert! Was ich vorhin gesagt habe, war natürlich Unsinn! Feuilletonistisches Weibswas, das nicht ernst zu nehmen ist. Ich konnte doch auch nicht wissen, in welcher ersten Angelegenheit du mich da befragst. Erstmal wäre ich vorsichtiger gewesen. Aber die wahren Quellen unserer Phantasie weiß kein Mensch. Und deine Frau kann sehr gut vorfängliche Romane schreiben, ohne die auch nur in Gedanken mitzuteilen.“

Er schüttelte stumm den Kopf, erhob sich und ging.

Ein wahrer Glücksfall führte mich Robert eines Tages in den Weg. Ich sah ihn auf der gegenüberliegenden Straßenseite frisch-frisch

lich ausstreiten, den Hut wie gewöhnlich schief in den Nacken gerückt, die nie vergrünende Zigarette in rechten Mundwinkel.

„Hallo, Robert!“ rief ich ihn an. Er stutzte kurz, erblickte mich und kam — beinahe mit Lebensgefahr — durch ein Gewühl vorbeifahrender Autos über die Straße gelaufen. „Was gehst du, Robert?“ fragte ich ein wenig unsicher.

Ein Gesicht strahlte, er warimte mich. „Herzlich! Bonntag! Wunderdovell!“

„Und deine Frau? Ihr Roman?“

„Ach, das?“ meinte er ein bißchen geringerschüssig. „Ja, ich will die kurz berichten. Nachdem ich bei dir war, hat es eine große Szene zwischen uns gegeben. Ich habe ihre auf den Kopf zugefagt, daß ich Roman erlabet oder zumindest herbeygelesen sein müsse. Sie hat es gezeugnet und tausend Eide für ihre Treue geschworen. Ich blieb bei meiner Meinung. Nun denke die — vor einer Woche hat sie mich mit etwas überredet. Erstmalig du, womit? Kaum. Mit dem ersten Kapitel eines Kriminalromans, in dem gleich vier Morde verkommen. Giebst du! Das hat mich vollkommen beruhigt. Man kann meiner Frau nachsagen, was man will —

Das Blinksignal leuchtet dem Schiffsführer entgegen, um seine Fahrt sicher zu stellen. Aber auch jedem einzelnen Menschen gibt ein phänomenales Signalwerk — unser Empfindungsapparat — Winke und Zeichen, wenn Körper, Geist Hilfe brauchen! In solchen Fällen ist mildeanfällig bewährt zur Wiedergewinnung von Kraft, Lebenstrieb und Jugendfrische DAS DREIEN-HORMON-PRÄPARAT

OKASA

Für d. Mann Okasa-Silber, für d. Frau Okasa-Gold — 100 Tabletten RM 9.50

In allen Apotheken.

Auf Wunsch veranlagt Zusendung der Broschüre: „ERNUTRERUNG & KRÄFTLICHKEIT“ gratis

Körper und Geist verlangen OKASA!

PROBE OKASA gegen 2 Pf. für das Porto

HORNO-PHARMA, BERLIN SW 64 ALTE JOHANNISSTR. 66

aber gemordet hat sie noch nicht! Nicht einmal in Gedanken! Jetzt weiß ich also, daß ihre Phantasie stark genug ist, auch Nichterlebtes wirkungsvoll zu gestalten! Verzeih, daß ich so rasch wieder laufe. Aber ich habe Eitel-Kendogwous mit meiner angebeteten Frau, die das Zeug in sich hat, eine ganz große Schriftstellerin zu werden!"

Er lief wieder über die Straße und sehte seinen Weg noch eiliger fort.

Ich jedenfalls war glücklich, daß bei Freund Robert alles wieder ins Gleichgewicht geraten war. Und ich werde mich hüten, Robert meine Abzweigung mitzuteilen, daß eine Frau eher vier Mörder erfinden kann, als einen einzigen Ruß...

Schwarzarbeit

Der Vorführende einer mitteldeutschen Strißeunreinigung hat vorgeschlagen, das Selbststrafieren zur Schwarzarbeit zu erklären.

— Wenn wir morgens unseren Stoppelbart anschauen, finden wir, so wie es sei Schwarzarbeit. *Te ha*

Staubsauger

Die Verwaltung des Londoner Zoo sucht erfahrene Stubenmädchen, die tierliebend und im Umgang mit dem Staubsauger bewandert sind. Man will versuchen, die Tierreinigung mittels Staubsauger einzuführen; den Anfang will man mit den dickfelligen Lamas machen, deren

Cäubereitung immer besondere Schwierigkeiten bereitet. Mehrere Stubenmädchen haben sich schon gemeldet, die im Entstauben großer, schwerer Leppische Erfahrung haben.

— Schon gut, aber Leppische spucken nicht. *Te ha*

Aschenbecher

Anton hat einen Aschenbecher.

Anton hält ihn hoch in Ehren.

Die Frau meunter:

„Was hast denn schon gepfeiffendindinda?“

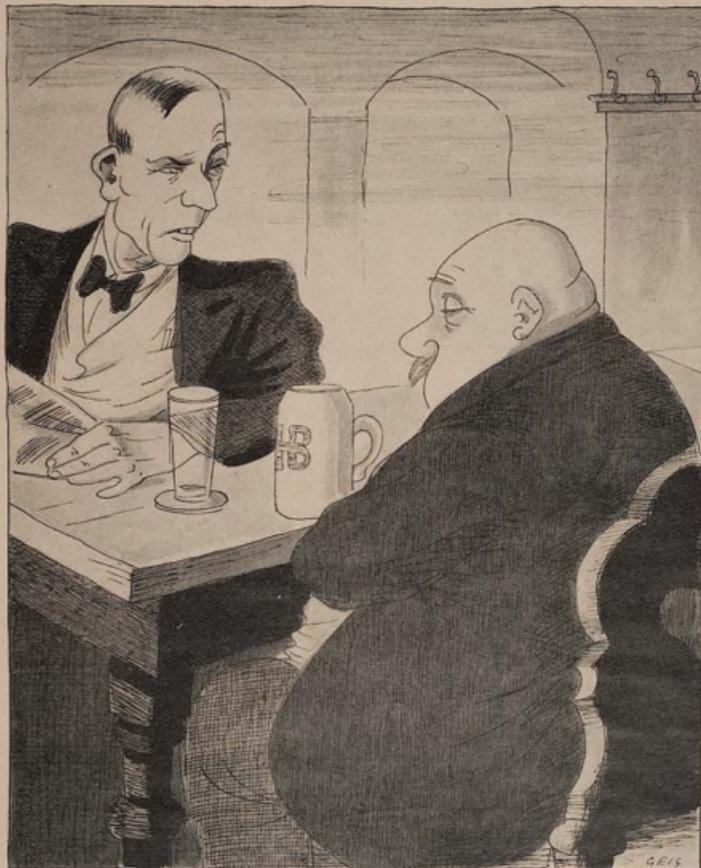
„Meine einzige Erinnerung an Florenz!“

Schämpt die Frau:

„Laß mich endlich mit deinen früheren Lieb-schaften in Ruhe!“ *J. h. r.*

Josef Gels

Nachricht aus dem Fernen Osten



„Hamse schon gehört, Japan will seine Teehäuser auflösen?“

„Dös is mir wurscht, — i sauf koan Tee.“

Der Photoapparat

Freund Feiß hat einen Photoapparat bekommen.

Man fragt ihn: „Neuer Apparat?“ „Ja“, sagt er lässig, „kleines, hübsches Ding, 3×4, Compur-Verchluss, Zeonax 5.“

Feiß hat also gut gelemmt. Nur das Knipsen nicht. Der erste Film wird entwickelt. Zeigt gar nichts. Feiß kann sich das nicht erklären. Er setzt eine bekümmerte Miene auf und meint: „Habe doch doch Blende 5 und $\frac{1}{16}$ Sekunde genommen, merkwürdige Sache.“

Der zweite Film wird entwickelt. Zeigt gar nichts. Der dritte Film wird entwickelt. Zeigt gar nichts. Der vierte Film, und so fort... Feiß wird lebensmüde. In einem leichten Augenblick wirft er den Apparat an die Wand. Karl,

sein hoffnungsvoller Sohn, ergreift ihn und entleucht. Nach drei Tagen zeigt er seinem Alten Bilder von Format. „Mit deinem Kasten gemacht, Pa!“ Feiß lächelt vertekampft und flüstert: „Nicht möglich.“ Und er wirft den Apparat zum zweitenmal an die Wand. Doch der Apparat klappert nur böhsnisch. Als er zum siebtemal an die Wand geworfen ist, und Karl, der hoffnungsvolle Eppöpsling, noch immer Bilder von Format fabriziert, da beschließt Freund Feiß, den Apparat zu untersuchen. Er nimmt ihn auseinander, und als er ihn wieder zusammensetzt hat, da ist es eine Art Kaffeeapparat geworden. Daher also, sagt sich Freund Feiß, Aber wenn der Mend auch immer untergeht, ein Photoapparat rasert noch lange nicht. Sie meinen, diese Gleichichte habe keine Pointe? Dann täuschen Sie sich. Die Pointe ist vorhanden. Mitbürger, die sich vor einer Woche einen Photoapparat angeschafft haben, werden sie finden. *J. J.*

Es nebelt, es sinkt die Quecksilbersäule.
Es ist viel Obst in den Läden zu haben.
Die Tage möchten wie alte Gäute
möglichst früh in den Nachtstall traben,
es hängt keine Fliege im Spinnenfaden.

Der Baum, der in der StraÙe steht
— es ist der einzige, den sie hat —
wirkt ausgefranst wie ein Prolet
und kümmerlich wie die ganze Stadt.

Es kommen Kohlenfahren daher
und halten und werden abgeladen.
Es fliegen schon längst keine Motten mehr,
es hängt kein Fliege im Spinnenfaden.

In kleinen Kinos mit Wochenschau,
die schon überholt und Monate alt ist,
erinnert man sich noch einmal genau,
wie Freiluftbäder in Feld und Wald ist.

Walther G. F. Lierke

Ein Buch wird empfohlen:

R. C. Sherriff: *Badereise im September*. Roman. (S. Fischer Verlag, Berlin.)

Sherriff, wellbekannt durch den Erfolg seines Kriegsstückes „Journey's End“ („Die andere Seite“), veröffentlicht hier seinen ersten Roman. Und er erweist sich auch auf diesem Gebiet der Literatur als ein Könner von erstaunlichen Qualitäten. Da ist die Familie des Buchhalters Stevens aus dem Londoner Vorort Dulwich, deren Alltagsdasein einmal im Jahr durch eine „Bade-reise“ belebt wird. Jahraus, jahrein — seit der Hochzeitsreise geht es Septembers (da es in diesem Monat billiger ist) nach Bognor. Villa „Seeblick“ heißt die bevorzugte Pension. Alle Seh-süchte und Triebe, die jährlicher unterdrückt werden müßten, möchten sich hier ausleben — aber es kommt nie zu etwas anderem als zu gewohnter Repetition. Nur das Erleben der bereits erwachsenen „Kinder“ weicht erheblich von der fest-gelegten Ordnung. Diesen Stoff behandelt Sherriff mit liebevollem



Prognose

„Der Winter kommt — was wird er denn bringen?“ — „O, mei; i moan, an Schnee halt!“ — „Ja ja, i glaub's glet ad!“

Impressionismus und taktvollem Humor, nicht aus pedantischer Lustigmacherei, sondern aus Sympathie zu den kleinen Leuten seines Volkes. Auch Hans Reisiger, der gewissenhafte Übersetzer, hat hier ein Meisterwerk geliefert. Dem Leser wird der Roman aufrichtige Freude spenden. Karl Kurt Wolter

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE

nach Dr. Scheidig

BERTA LECHNER, MÜNCHEN

Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

FÜR EINE ANTHOLOGIE GEDICHTE

gesucht. Einsendungen mit nationalem, ländlichem Charakter an den Verlag OSM BÜSCHOW, Mannheim, J2,6 (Rückporto Bedingung)

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“

soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14-tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/4jähr. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

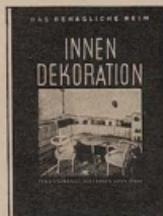
FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung München NW. 2, Karlsstraße Nr. 44 Tel. 596160



Das behagliche Heim

Dr. Alexander Koch's



INNEN-DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über **Neuzeitliche Wohnungskunst**

Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G.m.b.H., Stuttgart O 42

Eigenschaften der Dame



Sie hat vormittags einen Marlene Dietrichgown mit Blütengarnitur, locker überhängendes Blüschen über der Büste gefältelt, als Stoff wählt man Crêpe-schmachtin, als Farbe Blau à la Cocktail — nachmittags ein kleines Kleidchen aus lindener Taft, indianerfarben mit geschlitzten Landsknechtsärmeln, die Regenwurmtaille wird durch eine einseitige Holzknopfallee kaum merklich angedeutet — abends geht sie in einer müden braungrünen Toilette mit klingelndem Glockenrock in der sogenannten Stockwerks- oder Treppenhauseform. Als Pelzwerk legen sich die Tiere des Waldes und der Steppe schmeichelnd um den Kragen der Dame. Das schicke Hütchen in Briefmarkengröße darf auf keinen Fall in der Mitte des Schädels angebracht werden, das wäre äußerst unelegant, wie der bloße Versuch am Holzkopf beweist.

Die „Jugend“ hat in ihren alten Nummern geblättert:

1924

Wilke

1928

Rost

1932

Heubner



Aufmarsch der 100 Parteien

Michel: „Wenn du's nicht schaffen kannst, Grauschimmel, dann tröbst du allein ins Parlament. So gut wie die, machst du die Geschichte auch.“



Michels Likörstube

... Und bei diesen unzähligen Partei-Schnäpsen soll der Mann nun gesund werden.“



Unglück 1932

„Ein Mann ist überfahren worden!“
„So — welcher Partei gehört er an?“



Schulz trifft Lehmann. Lehmann klagt, er ist leidend, wie er sagt. Schulz spricht: „Gleich ins Bett! Mir scheint, Du hast Grippe, lieber Freund!“

DAS BEWÄHRTE GRIPPESCHUTZ-VORBEUGUNGSMITTEL IST OLBAS



3 klingelt, und nach etwas Zeit ist der Arzt zum Gang bereit.



5 Lehmann liegt hier schon im Nest, und der Arzt stellt Grippe fest.



7 Später trifft Herrn Schulz Freund Lehmann, frisch und fröhlich wie ein Seemann. Olbas hat in kurzer Zeit von der Grippe ab befreit.

OLBAS

das unentzogene Kräutertöl, köstlich bakterien, desinfiziert, wirkt vorbeugend und heilungsfördernd, erfrischt, regt an Gebrauchsanweisung erhalten Sie in allen einschlägigen Geschäften.



1 Lehmann fährt den Ratschlag aus, Schulz eilt zu des Doktors Haas.



4 Beide treffen mächtig aus auf dem Weg zu Lehmanns Haas.



6 Schnell den Kopf ab, Ha's entblödt: Olbas wird ihm eingeflüßt.

Olbas ist das bewährte Grippe-Schutz- und Vorbeugungsmittel. Flasche RM. 3.—, Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. Verlangen Sie das kostenlose „Merkblatt zur Grippe-Verhütung und Beseitigung“. Wo nicht aufzutreiben, kostenlose Zusendung nebst Olbasprobe durch das

Prana-Haus Pullingen M. 13 in Würt.

REKLAME

Mein Weg führt mich täglich an einem großen Autogeschäft vorbei.

Heute drängen sich die Leute vor der Scheibe, denn es ist einer der Wagen zu sehen, die eine Rekordfahrt bewältigt haben. „Hat 20 000-Kilometerfahrt hinter sich!“ verkündet das Plakat auf

dem Auto zwischen Vorbeerkänzgen. Der Anschaulichkeit halber hat man den Aufbau des preisgekrönten Wagens entfernt und die einzelnen technischen Teile aufgeschnitten: Motor, Rahmenbau, Räder — von jedem fehlt ein Stück.

Da höre ich einen der neben mir Stehenden verwundert sagen: „Versteh die Leit nit, daß s'

jovwas noch ausstell'n. Net amal's Eteuertad is ganz bleiben!“ kakuwo.

SO IST ES

„Ich liebe Menschen, die offen sagen, was sie denken.“

„Ich nicht. Menschen, die offen sagen, was sie denken, denken immer unangenehme Dinge.“ j.h.r.

SOMMER 1933

Der Schirmhändler stand mit der Schirmhändlerin vor der Schirmhandlung. Es goß in Erströmen. Wie schon seit Wochen.

Der Schirmhändler sah zum Himmel und nickte zufrieden:

„So einen schönen Sommer, wie dieses Jahr, haben wir schon lange nicht gehabt!“ j.h.r.

Unterhaltung an Herbstabenden:

I.

Das Silben- und Kreuzwort-Rästel

Bedenkt man, daß es in früheren Zeiten noch keine Silben- und Kreuzworträstel gab, so ist es heute kaum verständlich, daß Großvater und Großmütterchen über die langen Herbstabende hinwegkamen. Die Armen! Denn die harmlosen Scharaden und Bilderrästel jener Zeit konnten doch nicht wetteifern mit Fragen, wie beispielsweise nach dem Vornamen des Neanderthalers, der Lieblingsbeschäftigung des Regenwurms oder dem Erfinder der Bürstenbindelei. Vorsichtige Schätzungen ergeben, daß im Jahresdurchschnitt in Europa allein täglich 24 Millionen Stunden auf das Lösen von Silben- und Kreuzworträsteln verwendet werden, das heißt, daß sich bei einer durchschnittlichen Arbeitsdauer von drei Stunden pro Rästel, täglich 8 Millionen Menschen dem Rästelraten hingeben. Dies ist nicht unverständlich, denn die für die Arbeit benötigten Hilfsmittel sind gering. Ein Bleistift, ein Radiergummi und Meyers Konversationslexikon, Band A-Z, genügen auch für die Lösung der schwierigsten Rästel.

Eine Dame, Fräulein Anita Verchensteif, beabsichtigte kürzlich, mit der Eisenbahn von München nach dem 7,3 Kilometer

entfernten Orte Pasing zu fahren. In ein schwieriges Kreuzworträstel vertieft, wurde Fräulein Verchensteif jedoch erst in Hamburg gewahrt, daß sie über ihr Reiseziel erheblich weit hinausgefahren war. Eine Nachzahlung von 34,75 RM. und die Verbringung in eine Kaltwasserheilanstalt waren die unangenehmen Folgen dieser übersteigerten Leidenschaft. Der Fall erweist sich jedoch aus dem Grunde als besonders tragisch, daß Fräulein Verchensteif, eine erfahrene und vielfach prämierte Kreuzworträstelloserin, keine Schuld an ihrem Vergehen traf. Wie nämlich nachträglich festgestellt wurde, hatte der Rästelsteller den mitteleuropäischen Staat Salvador mit dem Münchner Starkbier „Salvator“ verwechselt, und damit die Lösung des Rästels unmöglich gemacht. Wenn man bedenkt: ein einziges hartes „t“, und solch schwere Folgen! Nun, glücklicherweise ereignen sich derartige Fälle nicht allzu häufig, und das traurige Schicksal des Fräulein Verchensteif kann uns deshalb nicht hindern, so einen langen Herbstabend mit der Frage zu verbringen, wie die Umsatzsteuer im Ägyptischen hieß, von welcher Apfelsorte Adam aß, und wie der Bayer an Stelle von „Hinterteil“ sagt.

II.

Schach

Auch das Schachspiel eignet sich vorzüglich dazu, einen Herbstabend in anregender Weise zu verbringen. Man weiß von Schachpartien, die im November begonnen haben, und erst um Pfingsten des nächsten Jahres beendet wurden. Die mit ihren Angrispschlangen beschäftigten Spieler hatten sich sogar geweigert, die Partie zum Zwecke des Essens zu unterbrechen, so daß man schließlich genötigt war, zur künstlichen Ernährung zu schreiben. Wie überall, gibt es auch beim Schachspiel Übertreibungen, und solche Ausmüchle sollen uns das edle Brett nicht verleiden. — Zu einer richtigen Schachpartie gehören etwa zwanzig Personen, darunter zwei Spieler und achtzehn Zuschauer. Gerade den Zuschauern fällt die wichtige Rolle der beratenden Stimme zu, und sie sind deshalb unentbehrlich. Neuerdings hat sich sogar das Verfahren eingebürgert, die Zuschauer darüber abstimmen zu lassen, welcher Zug zu machen sei, oder welcher besser gemacht worden wäre. Auf diese Weise entfällt ein großer Teil der Verantwortung auf die Zuschauer, während dem Spieler mehr die manuelle Tätigkeit des Figurenschiebens zugewiesen ist. Dies bedeutet natürlich eine erhebliche Erleichterung des schwierigen Spieles und damit einen Fortschritt, der allen Schachspielern willkommen sein dürfte. Schach als Gesellschaftsspiel, zu dem jeder sein Scherlein beitragen darf — wiederum eine anreende Unterhaltung für den langen Herbstabend!

III.

Das geruchsame Roulette-Spiel

Wie bekannt, wurde in Baden-Baden eine Spielbank eröffnet, und so mag nun bald mander seine 10 000 oder 100 000 Mark vom Roulettetisch nach Hause tragen. Allerdings, einen völlig sicheren Gewinn vermag auch die Spielbank trotz allen Entgegenkommens leider nicht zu garantieren, sondern es muß dem Glück das einzelne Überlassen bleiben, zu gewinnen. Denn auch das neueste Gewinn-„System“, das sich in der Formel $x^3 - \frac{26}{27}(y+x)^2 = 0$ plastisch ausdrückt, soll sich nicht immer erfolgreich erwiesen haben, und selbst anstrengende Versuche, die rollende Kugel mittels der Telekinese auf eine bestimmte Zahl zu bannen, mißlingen in zahlreichen Fällen. Man darf deshalb getroßt sagen, das Roulette-Spiel bleibt trotz aller Bemühungen, es etwa wie den Tarock oder den Schachkopf durch geistige Kräfte meistern zu wollen, ein Glücksspiel. Nun gibt es aber doch ein Mittel,

J. Sauer



„Alle, wenn oans von ans stirbt, dann zieg i nach München.“

das mit besserem Erfolg als die Anwendung eines „Systems“ oder der Suggestion dem Spieler unter allen Umständen einen sicheren Gewinn gewährleistet. Und gerade diese wenig aufregende Art des Spieles eignet sich so recht für einen geruchlosen Herbstabend. Man braucht nämlich nur das Roulette-Spiel allein zu treiben und gegen sich selbst Bank zu halten, um unter allen Umständen, sei es nun als Bankhalter oder als Spieler, zu gewinnen. Der beglückte Beobachter, der man entweder als Spieler die Bank geprengt, oder als Bankhalter sich selber den gefamten Barbefund an Hart- und Weidgeld abgenommen hat, sticht so recht ab von jenen Aufregungen, denen der Roulette-Spieler in Monte Carlo, Ostende oder Baden-Baden ausgeht. Freilich darf sich der Spieler, wie das häufig der Fall ist, nicht etwa dazu verleiten lassen, das sich selbst im Spiel abgenommene Geld in leichtfertiger Weise zu vergeuden. Darin liegt die Gefahr des Roulette-Einzelspieles.

IV.

Tischruden

Nicht nur für Spiel und Kurzweil, sondern auch für ernstere Betätigung eignen sich so recht die langen Herbstabende. Wenn der Wind, vom Regen gepfeift, seine greulichen Dissonanzen durch den Schornstein ergelt und mit knöchernen Fingern graufige Rhapsodien an die Fenster Scheiben trommelt, wenn regennasse Katzen wechslend in den hohen Leuchtelang knarrenden Wetterfahnen zweifelhimmig einfallen, wenn der Totenurm im Spinde sein eintöniges Lied ticht, dann ist auch wieder die Zeit zum Tischruden gekommen. Denn dann sucht der erstreckte Geist Cäsars oder Napoleons stille Zuflucht in einem Tischbein.

Und dankbar für die gewährte Gastfreundschaft erteilt er bereitwillig Auskunft auf jede Frage. Sollte er trotzdem mit der Antwort zögern, so genügt meistens schon eine kleine Nachhilfe mit dem Fuß, um den herbeigerufenen Geist gesprächiger zu machen. Zweckmäßig erscheint es, Tische, die für okkulte Zwecke bestimmt sind, zwischen den Beinen mit Querleisten zu versehen, da hierdurch die

Spiritismus in München

Eine „bessere“ Abendgesellschaft zu vorgeschrittener Stunde.

Man hat sich gegenseitig lange genug seine Aufgeklärtheit bewiesen. Schließlich hat man sich zu einer Geistesbeschwörung zusammengesetzt. Die Hände auf der Tischplatte, erwartet man, daß ein Geist sich melde.

Aber es meldet sich keiner.

Einen der Anwesenden wird das erste Warten im abgedunkelten Raum langweilig — aufgedem steht sein Bier nebenan. Er erhebt sich behutsam. Dann hört man seine rauhe Bassstimme flüsten:

„Nach, bal a hupft, kimm i wieder.“

Kakawo.

Sebelkraft des Fußgelenkes besser ausgeübt wird. Das Tischruden wird am besten von mehreren Personen gemeinsam ausgeübt, doch kann es auch von einer Einzelperson mit Erfolg betrieben werden. So berichtet Herr B. L., daß er, von einem längeren Dämmerfropfen heimgekehrt, an einem Tisch gerückt habe. Durch scharfe Gedankenkonzentration sei es ihm gelungen, seinen abgelebten Pflücker Buzi, einen Balbezug und einen Rettich herbeizurufen. Es



feien hiebei unbedingt okkulte Kräfte am Werk gewesen, da die Erscheinungen am nächsten Tage verschwinden waren. — Wir haben es in diesem Falle allerdings nicht nur mit dem bloßen Phänomen des Tischrudens, sondern bereits mit einem höheren Grad, dem der Materialisation zu tun.

Weiße Zähne: Chlorodont

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. — 80

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre“, für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Heilzaps, um dessen Lebenswerk aus dem stets wachsende Grenzgebiet wesentliche Gesichtspunkte herausgreifend. Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schicksale / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Heilzaps.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethisches, soziales, religiöses Gebiet in wohl angelegten Auswälen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturregulators, anschließend zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal“, „Welterbein“ und der „Heiligen Ewigkeit“ begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. — 80

Psychologisch tiefgründende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Kultur- und Kulturgesetzmäßigkeiten der geistig-geistigen Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinnesgebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

VOLLE BÜSTE!

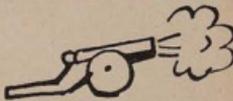
In kurzer Zeit.
Seit 20 Jahren bewährt
RM. 3.—
Frau M. Schultze
Berlin-Tempelhof III 40
Braunschweiger Ring 91b.

Gebrauchte Adressiermaschine

wird preisw. abgegeben.
München,
Herrnstraße 10 I

Neurasthenc

Nervenschwäche, Nervenerzitterung mit Funktionsstörungen. Wie ist dieselbe vom Standpunkte d. Erfahrungen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialisten zu behandeln u. zu heilen? Wertvoller Ratgeber für jedermann, ob jung oder alt, ob gesund oder schon erkrankt. (Uegen Einlassung von RM. 1.50 in Dringlichkeit zu beziehen von Verlag Silvana 36, Bernau (Schwitz).



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminalium Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magenenge, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfschwindel, Unfähigkeit klar zu denken, Gemütsverwirrung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf naturl. Wege aus dem Körper geschafft.
Preis RM. 1.20.
Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörtholzen 65.

Rhein- u. Moselweine - Seit V.V. Schloß Koblenz

Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein



Bekannt durch Güte und Preiswertigkeit. Verlangen Sie Liste!
Vereinigtes Wein- und Sekt-Export-Unternehmen Koblenz

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen

1933 / JUGEND Nr. 40

AMERIKAREISE

VON FERDINAND FEBER

Ich kenne Herrn Lememann, wie man so viele Leute kennt, ohne recht zu wissen, woher. Gestern Abend sah ich ihn auf einer Bank im Stadtpark sitzen und grübeln, wie man so viele Leute grübelt, ohne recht zu wissen, weshalb.

Lememann saß empore, anscheinend aus tiefen Gedanken aufgeschreckt, erwiderte meinen Gruß zerstreut, doch höflich.

„Entschuldigen Sie, wenn ich störe.“

Ich wollte schon weitergehen. Lememann lud mich mit einer Geste ein, neben ihm Platz zu nehmen.

„Durchaus nicht“, sagte er, „ich dachte nur über die Amerikareise nach, die ich für den nächsten Monat plane.“

„Amerikareise?“

Ich erzählte in Ehrfurcht Eines, der seinen Urlaub in einem Waldviertel mit voller Pension zu drei Mark zu verbringen gedenkt.

„Amerikareise?“

„Ja wohl. Ich lege mir soeben die Reise zurecht. Wenn es Sie interessiert?“

Natürlich interessierte es mich. Dem Kiebitz ist bekanntlich nichts zu teuer.

„Dann denn“, begann Herr Lememann, „zunächst einmal ein paar Tage Paris. Die Luft der Boulevards schaltet einen gleichsam in die große Welt ein, an die wir Kleinfahrer uns erst gewöhnen müssen. Dann Überfahrt mit einem Dampfer der United States Line. Da schaltet man sich gleich in die amerikanische Umwelt ein, amerikanische Männer, amerikanische Frauen, amerikanische Küche, Sie verstehen? Dann fünf Tage Newyork, ohne festes

Programm. In einer Weltstadt ist es am besten, sich treiben zu lassen, durch das brausende Leben des Broadway, durch die Millionärsatmosphäre der Fifth Avenue, durch die Neger-spielunten von Harlem. Und dann der Niagara-fall, weil es nun einmal dazugehört, wahr-scheinlich eine kleine Enttäuschung, wie die meisten aller berühmten Ehenwärtigkeiten.



Beim Heiratsvermittler R. Mathi

Zur Detroit genügt ein Tag. Zur Chicago muß man mindestens fünf einjähige inklusive Weltausstellung, die wirklich phänomenal sein soll. Dann mit dem Kalifornischen Express nach Los Angeles. In Hollywood wird sich Lubitsch setzen, mich zu sehen. Zu einer Reise nach Honolulu wird die Zeit ja kaum reisen, aber ein Trip über die mexicanische Grenze ist ein Kagenprung. So — das wäre in großen Jagen das Programm.“

„Eine wundervolle, eine unvergleichliche Reise! Aber auch teuer, wie?“

Herr Lememann nickte nachdenklich:

„Gegar sehr teuer!“

Um meinen leisen Red zu verbergen, erlaubte ich mir einen Seherz:

„Im Ufakino läuft jetzt ein Film: Im Flug durch die Vereinigten Staaten, da können Sie das Ganze für eine Mark haben.“

Herr Lememann seufzte elegisch:

„Wenn ich eine Mark hätte, lieber Freund — wenn ich eine Mark hätte, ginge ich jetzt in ein Kaffeehaus, statt hier auf dieser Bank zu sitzen, um von einer Amerikareise zu träumen.“

Eine glückliche Wendung

brachte vielen Menschen bei vorzeitigem Nachlassen ihrer geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit die vorschriftsmäßig durchgeführte Oksa-Kur. Die Zusammensetzung von Oksa aus Drüsenhormonen und nervenstärkenden Stoffen hat sich bereits seit Jahren in allen Kulturländern als Beste bewährt. Männer und Frauen verdanken Oksa neue Lebensfrische und Schaffenskraft. — Oksa ist in allen Apotheken zu haben. Zusendung einer Probe und der Broschüre „Erneuerung der Kräfte“ veranlaßt Hormo-Pharma G. m. b. H., Berlin SW 19, Alte Jakobstraße 85-86.



© 1934



VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfache Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: **AUTO-UNION** Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

DIE LACKMUS-PROBE

„Dito“, blüht Frau Ilse von der Zeitung auf, „bist du das gelesene?“

„Was, Kind? Es steht so viel in der Zeitung, wie soll ich wissen —“

„Den Artikel über diese Entdeckung, die Professor Enatterkitch machte!“

„Wo steht er?“

„In der Frauen-Beilage!“

„Ich muß es dir vorlesen, Dito... Höre mal an... Professor Enatterkitch hat eine Entdeckung gemacht, die es jeder Frau ermöglicht, sich von der Treue ihres Mannes zu überzeugen!“

„Das ist natürlich wieder so ein amerikanischer Schwundel!“ Dito lacht ärgerlich.

Frau Ilse liest unbeeinträchtigt weiter.

„Nach Professor Enatterkitch nimmt ein Streifen blaues Lackmus-Papier, das ein unbeständiger Ehemann bei sich trägt, in kürzester Zeit eine rosa Färbung an, während es bei einem treuen Ehegatten seine ursprüngliche blaue Farbe behält!... Na, Dito, was sagst du dazu?“

„Unsinn!“ schüttelt Dito den Kopf, „erstens gibt es keine untreuen Ehemänner und zweitens ist dieser Professor ein Idiot... Er soll die armen Männer in Ruhe lassen!“ —

Als Dito am nächsten Morgen freudig beim Frühstück sitzt, hält ihm Frau Ilse ein Streifen blaues Lackmus-Papier unter die Nase.

„Sag mir einmal, Dito, was das ist?“

„Keine Ahnung, Schatz!“

„Das hab ich in deiner Brieftasche gefunden!“ inquiriert Frau Ilse.

„Ach nein...“ er legt den Kaffeelöffel auf das blütenweiße Damasttuch und macht ein

erstauntes Gesicht. „In meiner — — — solltest du vielleicht gar die Lackmus-Probe gemacht haben, du kleine Eifersüchtige?“

Frau Ilse schaut den Gatten schweigend an.

„Was sagt man?“ wird Dito übermütig, „sie wollte mich von meiner Treue überzeugen... Nun, Schatz, zufriedener?... Wie ich sehe, ist das Papier blau — blau wie der

jüdische Himmel... Ein Teufelskakt, der Professor, ich hätte nicht gedacht, daß diese Entdeckung —“

„Du —“, bligt Frau Ilse den Gatten an, „du mußt ein feines Gewissen haben, wenn sich ein Streifen gewöhnliches rosa Löschpapier in deiner Brieftasche in blaues Lackpapier verwandelt... Du Heuchler, du!“

Rubey



„Was, du schlafst da herob'n auf dem Heuboden in der faulen Saison und ich hab drunten meine Fremdenzimmer leer stehen!“

(Fortsetzung von Seite 724.)

Galerie geschwiegen hatte. Die nahen ich mit heim, wenn auch der gute N. dort oben aus dem Bilderschnitz an der angedeuteten Wand noch so selbstgenügsam auf dieses sein Werk herab lächelte. Denn dieses ist die erste Seite der

Erzählung mit dem doppelten Boden. Was zu schließen und zu runden ist, wird gerundet und geschlossen. Wenn es offen bleibt, fehlt die Kraft. Und darüber konnte sich der Malek selbst nicht täuschen.

H. K. B.

Mit dem Elastozin

der kalten Jahreszeit tritt auch ein unangenehmer Gicht an, die Grippe, Besser Vorbeugen als Heilen. Wer täglich einige Tropfen Elastozin einnimmt und durch die Nase einstricht, schützt sich dadurch vor Ansteckung. Man kann in den Apotheken, Drogerien und Reformhäusern ein „Merklblatt zur Grippe-Verhütung und -Beseitigung“ erhalten, aus dem hervorgeht, wie man sich am besten die Grippe vom Leibe hält. Wer sich die kleine Mühe macht, zu den unterzeichneten Generalvertrieben eine Postkarte zu schicken, erhält von diesem völlig kostenlos und unverbindlich eine Probe Obst und das gesamte Merklblatt zugewiesen. Prana-Haus G. m. b. H., Pfullingen M. 13 in Würt.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend“-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend“-Kunstdrucke, die sich oft zeitgemäß billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

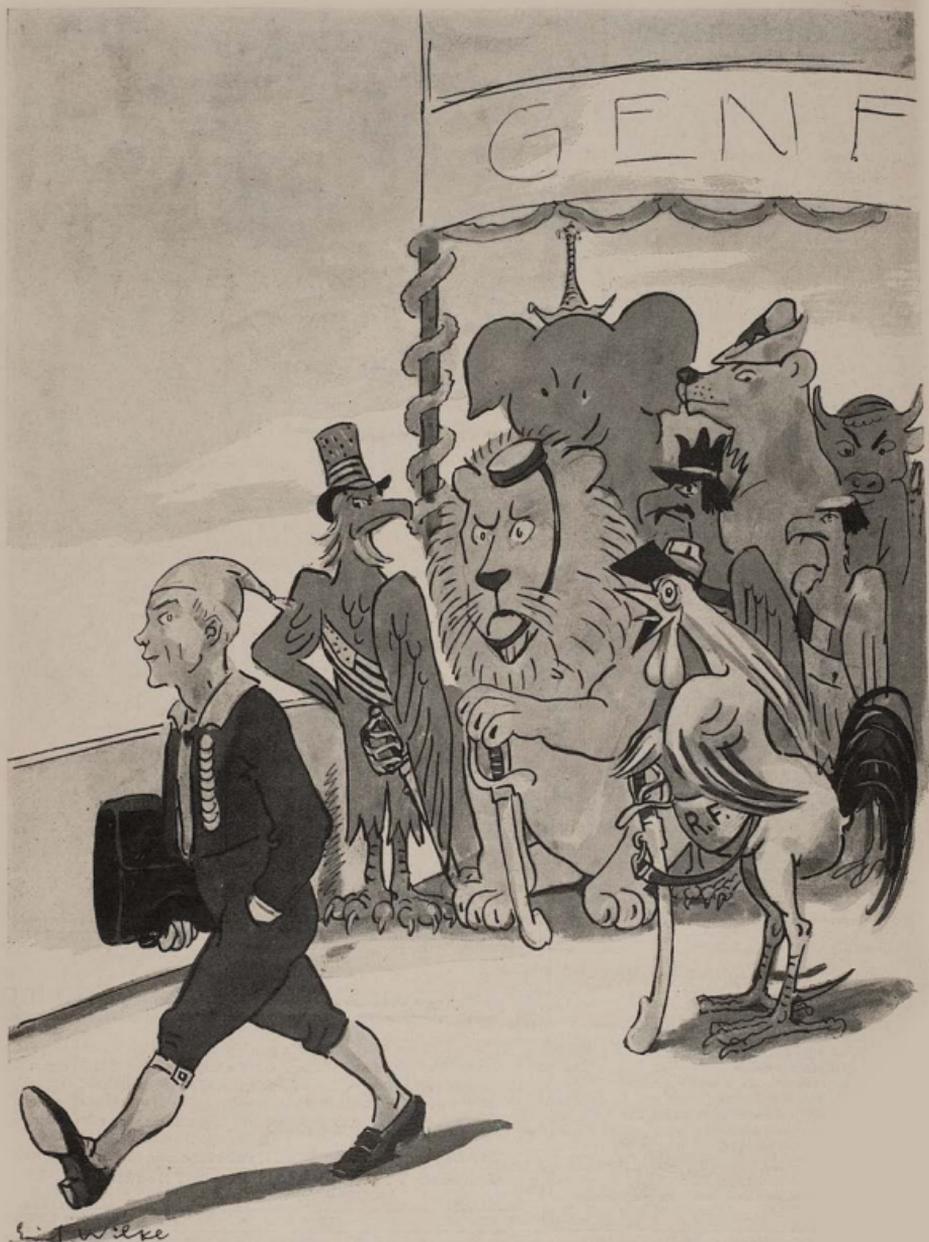
G. Hirth Verlag AG.

München 2 NO Herrstraße 10

Deutschlands tiefste Erniedrigung

Die Sondernummer „Versailles“ der „Jugend“ war eine Zeitung vergriffen. Sie liegt jetzt in neuer Auflage vor. Lest sie, erklärt sie euren Kindern, schick sie euren Freunden im Ausland: sie zeigt mit erschütterndem Ernst und befreiender Ironie die tiefste Erniedrigung Deutschlands — nur wer die nationale Not begriffen hat, ist imstande die nationale Erhebung mitzufühlen.

Zu haben in den Buch- und Zeitschriftenhandlungen oder bei G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10



E. Wilke

**Der Mensch unterscheidet sich von
den Tieren durch seinen aufrechten Gang**